



KANTATENGOTTESDIENST

Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler
Ständige Vertreterin des Landesbischofs

2. Weihnachtsfeiertag, 26. Dezember 2018
Himmelfahrtskirche Pasing

Prinz Charles in Deutschland. Der Prinz macht einige Besuche und mischt sich ein paar Mal unters Volk. Als Überschrift über einem Artikel steht "93 Stunden von Hinz zu Kunz". Die Weihnachtsgeschichte ist zu solchen Staatsbesuchen ein Kontrastprogramm. Sie erzählt davon, dass Gott zur Welt kommt. Die himmlische Majestät begibt sich zu den Menschen. Keiner brachte damals die Wohnung auf Hochglanz und zog sich ein dunkles Jackett oder das kleine Schwarze an. Niemand polierte das Silber, goss Champagner in die Gläser oder machte auch bloß Schnittchen.

Im Stall stinkt's. Menschen und Tiere treten sich im Dunkeln auf die Füße. Fladenbrot, ein paar Oliven, Endivien, Gurken, zum Nachtisch Datteln und Feigen, zum Trinken Wasser. Und die Majestät ... sie liegt in der Futterkrippe. Auf pieksigem Stroh, eingewickelt in ein quadratisches Tuch mit Wickelband. Gott kommt zu den Menschen - ohne Bodyguards, die ihn vor Angriffen schützen. Ohne Fotografen, die ihm hinterherjagen, um ihn möglichst ungewöhnlich abzubilden. Gott wird ein glucksendes Baby mit dunklen Augen, das sicher auch Bauchkneifen hat und schreit.

Dennoch beginnt Bach königlich, majestätisch, hochfestlich. Genauso, wie er in die Glückwunschkantate für die österreichische Königin Maria Josepha eingestiegen ist. Die Insignien weltlichen Königtums, die sprichwörtlichen Pauken und Trompeten, werden in unserem Oratorium von Bach dem wahren König übertragen. Dann das Rezitativ „Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augusto ausging, dass alle Welt geschätzt würde“. So beginnt die Erzählung der Heilsgeschichte, die ganz große Literatur der Menschheit. Maria ist hochschwanger.

Im Rezitativ für zwei Oboe d’amore, Alt und Continuo reflektiert Maria über die „zum Heil der Erden“ bevorstehende Geburt des „liebsten Bräutigams“, Jesu, in dem sich die Prophezeiung erfüllt: „Nun wird der Stern aus Jakob scheinen, sein Strahl bricht schon hervor.“ Gott bekommt ein Gesicht. Er wird ein Kind, hilflos, angewiesen auf Zuwendung, bedürftig nach Liebe. Er fliegt nicht für ein paar Tage als Staatsgast ein, sondern bleibt. Für immer. Und er trifft niemals auf Hinz und Kunz. Er begegnet immer einzelnen Menschen mit ihrer ganz eigenen Lebensgeschichte. Uns.

Die erwartungsvolle Arie „Bereite dich, Zion“ lautet ursprünglich „Ich will dich nicht hören, ich will dich nicht wissen, Verworfenen Wollust, ich kenne dich nicht“. Der Held der Kantate Nr. 213, Herkules, widersteht den Verlockungen der Wollust. Hat Bach das gemacht, um sich Arbeit zu sparen? Selbst wenn: Er hat präzise aufs Detail geachtet, hat die ersten Violinen um eine Oboe d’amore – das Liebesinstrument – erweitert. Das „staccato“ fiel weg und wich weichen, zärtlichen Artikulationen. Gott bringt andere Liebe als die, die man fälschlich mit Wollust zu erringen meint. Sie ist nicht oberflächlich, geht tiefer.

Gott kommt und bleibt - wenn einer von seiner Frau verlassen wurde, wenn es in der Familie den traditionellen Stunk gibt am Fest ... wenn sich jemand vor und an Weihnachten fürchtet, sich die Augen aus dem Kopf heult. Er kommt zu denen, die in schicker Garderobe gemütlich Weihnachten feiern, sich über Geschenke und Essen freuen. Ich habe es immer wieder so erlebt: Schöne Feste - und Streit, Einsamkeit, Tränen.... Es wird jedes Mal Weihnachten, jedes Mal auf eine neue Weise. Dieses Jahr wieder, wie immer und immer anders... Gott kommt. Nicht zu Hinz und Kunz. Sondern zu uns.

Zu Menschen wie wir es sind. Lebendig und wirklich wird das Weihnachtsgeschehen dadurch, dass man sich darauf einlässt. „Wie soll ich dich empfangen“? Machen kann man Weihnachten nicht, auch nicht mit dem größten Aufwand - aber sich dafür öffnen. Sich öffnen für den, der

geboren wird wie ein Menschenkind. Hinhören und hinschauen auf den, der arm in die Welt gekommen ist und gerade durch zum Herrn aller Herren und Herrinnen wird. Die festliche Musik der Arie „Großer Herr, o starker König“ entstammt ebenfalls der Glückwunschkantate für die Königin. Eine grandiose Übertragung.

Bis ins Detail passen Originalmusik und neuer Text zusammen: Das herrschaftliche Blasinstrument begrüßt den neugeborenen König, die gebrochenen Dreiklänge verweisen auf seine Gottheit, die Synkopen beschreiben eindrücklich die Krippe als unbequeme Schlafunterlage, die Kargheit und die vermeintlich unangemessene Unterkunft. Ein Gott, ein himmlischer König im Stall? Wo gibt es denn sowas ... Der erste Teil des Oratoriums gibt am Ende eine zauberhafte Antwort: „Ach mein herzliebes Jesulein!“ Dieser Gott ist nicht selbstherrlich. Er kommt, um in unserem Herzen Wohnung zu nehmen. Damit wir leben.

Bach hat zu Herzen gehende Hits geschrieben - wie manche Popmusiker unserer Tage. Frankie goes to Hollywood, die Älteren unter uns erinnern sich, sangen von der „Power of Love“. Im dazu gehörigen Videoclip sitzen Hirten in der Dunkelheit. Ein Engel bricht durch die Finsternis, die Hirten machen sich auf sein Geheiß hinauf und kommen zur Krippe. Dort liegt ein entzückendes kleines Kind, behütet von Vater und Mutter, eingehüllt vom warmen Dampf aus den Nüstern der Tiere. „Power of Love“ – die Macht der Liebe. Sie ist eine Kraft von oben, singt die Band, die die Seele reinigt.

Eine Flamme, die den Brand der Sehnsucht entfacht, eine Liebe mit Feuerzungen, die die Seele läutert. An Weihnachten sehnen wir uns besonders nach Liebe, nach wohlig-heimeligen Gefühlen, nach einer Welt, die heil und in Ordnung ist. Es ist Sehnsucht nach Geborgenheit, dass Familien und Freunde sich treffen, miteinander essen und trinken, feiern lässt. Mancher Ärger und Streit ist vergessen, wenn man sieht und spürt, von welcher Tiefe die Gefühle sind, die einem Partner, Eltern, Kinder oder Freunde entgegenbringen. Wie Freude und Glück sind auch Einsamkeit und Trauer in dieser Zeit besonders intensiv.

Sie lassen schmerzlich erfahren, dass einem etwas fehlt, dass ein Mensch nicht da ist, den man liebend gerne an der Seite hätte. Da hinein kommt Gott. Dies hat er alles uns getan, Sein groß Lieb zu zeigen an. Ein großes Geschenk: Sich selbst zu geben. Wer wirklich liebt, der gibt alles, verschenkt, verströmt sich. Sobald Berechnung in Liebe und Freundschaft kommt, ist sie

falsch. Wir spüren das bei Geschenken, die mit einer anderen Absicht gegeben werden als der, Freude zu bereiten. Wahre Liebe und Freundschaft schaut nicht darauf, wie viel sie gibt und empfängt – da ist kein Tausch, kein Handel, sondern echtes Gefühl.

Man zählt keine Streicheleinheiten ab, auch wenn das Wort es nahe legt, summiert nicht die Küsse an einem Heiligen Abend oder sonst im Jahr. Man merkt vielleicht, wenn es zu wenig wird – aber zu viel kann es kaum sein. Nur dann wird es gefährlich, wenn man sich nicht hin-, sondern aufgibt, wenn man ausgezehrt wird. Wahre Hingabe in Liebe und Freundschaft bedeutet, zu sich selbst bereichert zurück zu kehren, gerade weil man sich im anderen verloren hat. Gott gibt sich nicht auf, er gibt sich hin. Er erniedrigt sich sogar – anders als die Götter antiker Sagen, die höchstens um niedrigerer Motive willen mal andere Gestalt annehmen.

Gott setzt sich aus, er gibt sich preis, nimmt Anbetung, Verehrung ebenso entgegen wie Spott und Hohn am Ende seines Lebens. Was für eine grandiose, himmlische Menschlichkeit! Welche Tiefe des Daseins, was für ein Gefühl! Liebe schenkt – ohne Kalkül, nur mit dem Ziel, den anderen glücklich, selig zu machen. Herrscher des Himmels, erhöre das Lallen ... Der Eingangschor „Herrscher des Himmels, erhöre das Lallen“ wurde ursprünglich als Schlusschor einer anderen Kantate (Nr. 214) komponiert. Die Anfangszeilen des Librettos lauten im Original „Blühet, ihr Linden in Sachsen, wie Zedern!“ Eine gar entzückende Verbindung...

Bach verlockt Sachsen und Bayern mit festlich-tänzerischem Vor- und Zwischenspiel. Wir sollen nach Gottes Willen selig sein - und daran können wir uns festhalten, wenn uns nicht Jubel oder stille Freude das Herz erfüllen, sondern Angst, Sorge, Schmerz oder Leid. Seid froh dieweil, Dass euer Heil Ist hie ein Gott und auch ein Mensch geboren, Der, welcher ist Der Herr und Christ in Davids Stadt, von vielen auserkoren. Gott wird Mensch. Er verschenkt sich, gibt sich hin, rechnet nicht auf. Er will Liebe und Freundschaft geben und freut sich über eine Antwort, sehnt sich nach einer Replik.

Er möchte wissen, was die eigene Hingabe und Freundschaft für uns bedeutet. Sehnt sich Gott nach unserer Antwort? Gewiss sehnt er sich zu allen Zeiten nach seinen Menschen, möchte ihnen nahe, hautnah sein – weshalb sonst wäre er dieses Kind geworden. Die hinreißende Arie „Herr, dein Mitleid“ meditiert über die Hinwendung Gottes zum Menschen, gleich mit zwei Oboe d'amore besetzt. Was möchte er von uns? Wie kann ich leben ohne dich?, sagt man in Augenblicken der Leidenschaft. Kann Gott leben ohne uns? Aufregender als die Antwort auf diese Frage ist die Erkenntnis, dass der Mensch gewordenen Gott nicht ohne uns leben will.

Auch wenn er ohne uns sein kann, will er Gott nur mit uns sein. Das ist wahre Liebe: Für sich sein zu können, aber die Nähe mit anderen zu suchen. Der Gott, dessen Geburt wir feiern, dreht sich nicht um sich. Seine Liebe ist Bewegung hin zu anderen – zu uns. Wir geben durch unser Hiersein eine Antwort. Wir sagen, jeder und jede für sich: Ich will etwas hören von Weihnachten. Ob Sie gekommen sind, weil es für Sie ganz selbstverständlich ist, das Kommen des Gottessohnes zu feiern, ob Sie aus Tradition hier sind, einmal im Jahr vielleicht, wegen der Musik, wie immer Sie da sind - Sie geben eine, Ihre persönliche Antwort.

Unser Glaube, ob groß, stark oder kaum vorhanden, zeigt sich in verantwortlichen Taten. In der Begegnung mit dem göttlichen Kind tritt zutage, was der Mensch, was wir immer schon waren und sind – und: Was wir bei Gott sein können. Das entscheidet sich heute. Es entscheidet sich morgen und übermorgen wieder neu. Durch die Begegnung mit Gott, der wahrer, durch und durch lebendiger Mensch geworden ist, wird unsere Vergangenheit und Gegenwart in Frage gestellt. Nehmen wir an, was uns an Liebe geschenkt wird... Wie gehen wir um mit dem, womit wir begnadet sind, mit unseren individuellen Fähigkeiten...

Was treibt uns bei allem, was wir denken, sagen und tun... Ist es Liebe, Freundschaft? Haben wir ein Herz für uns selbst, für andere, die sich nach unserer Nähe, unserer Begleitung und Hilfe sehnen... Was auch immer es ist: Kommt es von Herzen - ist es ein Teil dessen, der es uns widmet, dann ist das aller kleinste Geschenk ein Abbild, ein Sinnbild des Geschenkes, das Gott uns macht und das wir füreinander sein können. So hat Gott die Welt geliebt – dass all unsere Sinnen tanzen lernen und wir in bösen Tagen und in guten Zeiten darauf vertrauen, dass wir leben dürfen. In Ewigkeit.

Amen.